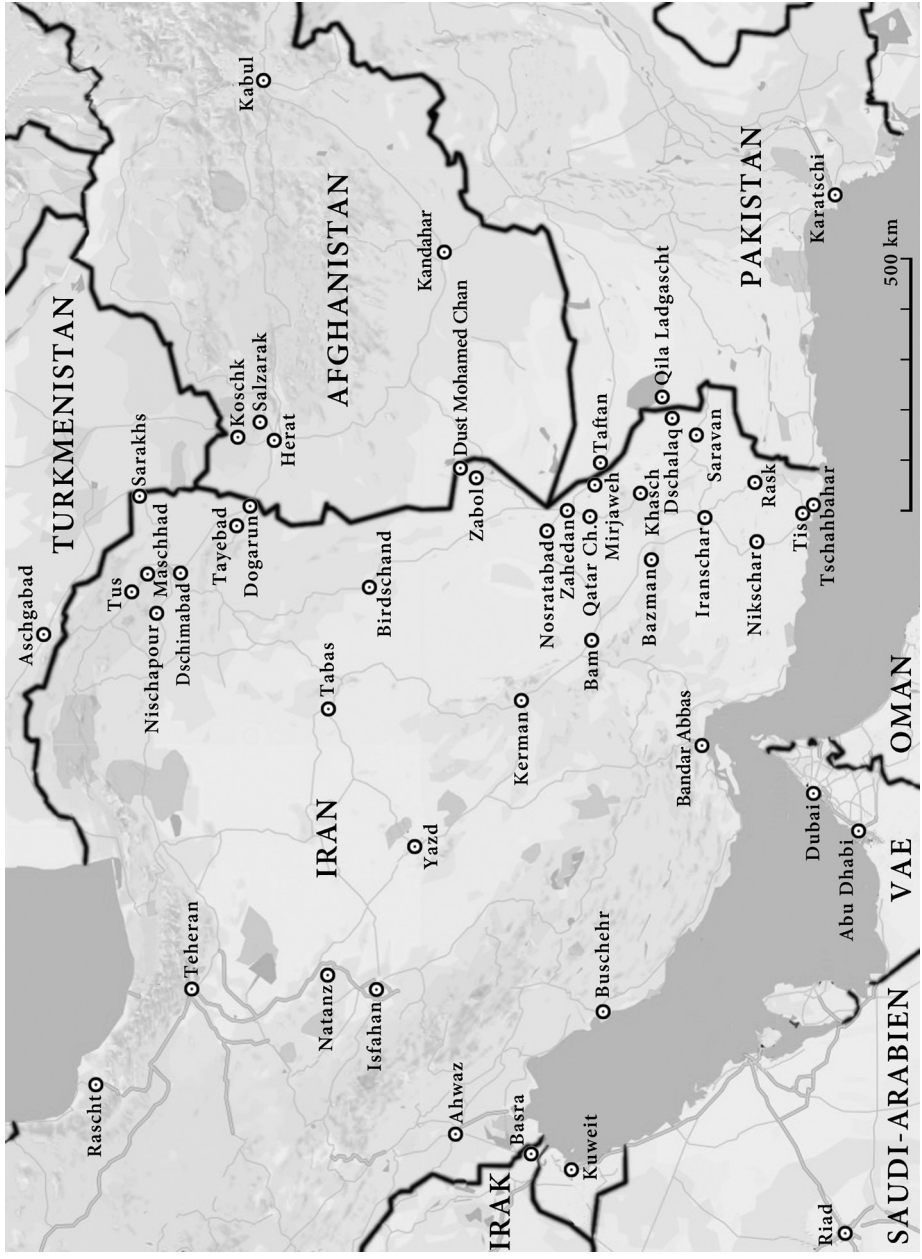


Philipp W. Fabry

Diamantenjagd



Diamantenjagd

Auf der Suche nach den Kronjuwelen des Schah

von

Philipp W. Fabry



D. & L. Koch Verlag
Bonn
2017

Frontispiz: Landkarte von Iran, Afghanistan, Pakistan und den VAE mit den
im Buch erwähnten Orten

Einband: Die Kuppel der Moschee des achten Imam Reza in Maschhad.
(Foto: Philipp W. Fabry)

ISBN 978-3-9815935-6-3

Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2017

D. & L. Koch Verlag
Mönkemöllerstr. 37 – 53129 Bonn
Deutschland
www.dlkoch-verlag.de

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Reproduktion der Abbildung nur
mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Umwelthinweis:

Diese Veröffentlichung wurde auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem Pa-
pier gedruckt.

Druck und Einband:
WIRmachenDruck GmbH, Backnang
Printed in Germany

Inhalt

Widmung	7
Vorbemerkung	9
Die Personen	11
Katzengold und Bergkristall	13
I. Teheran	15
Ein heikler Auftrag 15; Alarmsignale 27; Bluthunde auf der Fährte 29	
II. Tschahbahar	32
Am Ende der Welt 32; Ein missglückter Handstreich 41; Geld stinkt nicht 43; Im Fort der Portugiesen 48	
III. Rask	54
Die Spur ist heiß 54; Verdruss in der Pilgerherberge 56; Im Dro- genfort 58; Eine Überraschung für den Herrn Kommandanten 61; Wieder im Kerker 64; Ein brutaler Überfall 67; Unter Drogen- schmugglern 71; Atempause in Pakistan 77	
IV. Zahedan — Zabol	82
Wieder in Iran 82; Ein Mordkomplott 87; Nachtquartier in der Räu- berhöhle 90; Eine Rumpelkammer als Zufluchtsort 92; In die Wüste Lut verschlagen 94; Spezereien gefällig? 98; Den Dieben entgegen 100; Im Hexenkessel 107; Zum Scheitan mit den Taliban! 109; Zu Asche verglüht 114; Mutlosigkeit und neue Hoffnung 117	
V. Maschhad	121
In der Pilgerherberge 121; Der Beherrscher des Basars 125; Ein Ausflug an den Golf 131; Paschtunen lieben Gewürze 141; Tumult am Gate 13 147; Ein verschärftes Verhör 155; Ein grausiger Fund 159; Ein jäher Tod 165; Nach Afghanistan? 171; Islamische Straf- justiz 177; Besuch vom Golf 182; Auf der Seidenstraße 184; In der Karawanserei 190; Knapp entkommen 195	

VI. Herat	199
Beim „Emir von Herat“ 199; Ein hilfsbereiter Konsul 208; Der ver- gessene Flugplatz 214; Ein Mongole macht sich nützlich 219; Bei den Hazara 225; Ein Flugzeug kommt geflogen 227; Start mit Hin- dernissen 233; Juwelen auf der Rollbahn 239	
VII. Teheran	244
Zu neuen Ufern 244; Ein gutes Omen 252; Teestunde im Presseclub 255	
VIII. Abu Dhabi	260
Ein herzlicher Empfang 260; Unverhoffte Begegnung 284; Ein Dia- mant im Abfalleimer 287; Auf sich allein gestellt 289; Vorbereitun- gen zum Sturm 293; Ein Hinterhalt wird gelegt 296; Eiskalt erpresst 300; Fragwürdiger Kompromiss 309; Der Diamant in Reichweite? 316; Al-Hakim hält Wort 320; Kidnapping am helllichten Tage 326; Vergebliche Befragung 328; Ein Wissender soll schweigen 332; Ver- mächtis eines Sterbenden 336	
IX. Paris	338
Ein klassischer Handel 338; Trügerische Hoffnungen 351; Wurfge- schosse besonderer Art 354; Zweikampf um den Darya-ye Nur 364	
Tausend und eine Nacht	368
Glossar	377
Dank	383
Über den Autor	384

*Meinen Freunden
Jürgen Weitkamp und Klaus Crasemann
zur Erinnerung an dramatische Tage
im revolutionären Iran gewidmet*

Vorbemerkung

Die Romanhandlung ist frei erfunden. Alle Personen, soweit sie nicht zeitgeschichtlichen Ereignissen zugeordnet werden können, sind fiktiv. Für den Hintergrund der Handlung und ihre historisch-politische Vorgeschichte gilt dies freilich nicht, denn dabei handelt es sich um die durch den Sturz der Taliban in Afghanistan im Jahre 2001 und die amerikanische Invasion im Irak im Jahre 2003 ausgelösten dramatischen Ereignisse im Mittleren und im Nahen Osten.

Das gilt auch für die zu dieser Zeit in der Islamischen Republik Iran herrschenden Verhältnisse, die in diesem Roman eine besonders wichtige Rolle spielen. Der Verfasser kennt sie genau, denn er war im Rahmen seiner kulturpolitischen Auslandstätigkeit für die Bundesrepublik, die 19 Jahre dauerte, von 1975 bis 1983 auch in Iran tätig. So wurde er 1979 betroffener Augenzeuge der Islamischen Revolution. Die dramatischen Vorgänge hat er in einem Buch veröffentlicht¹ und in Rundfunksendungen für den *Deutschlandfunk* und die *Deutsche Welle* geschildert, zum Teil unter Pseudonym.

Ausschlaggebend für die Authentizität der Schauplätze, der Verwaltungs- und Herrschaftsstrukturen und der Lebensverhältnisse der Bevölkerung in dem vorliegenden Roman sollten sich freilich die jeweils mehrmonatigen Reisen erweisen, die der Autor als freier Schriftsteller in den Jahren von 1993 bis 1997 unternommen und in einer Reihe von Artikeln für Tageszeitungen und in Rundfunksendungen beschrieben hat.² Nur von seinem iranischen Fahrer begleitet, bereiste er die entlegenen Ostprovinzen Irans (Sistan-Belutschistan und Khorassan) und

1 Fabry, Philipp W.: Zwischen Schah und Ayatollah. Ein Deutscher im Spannungsfeld der Iranischen Revolution. Gießen 1983

2 Siehe z. B. den Artikel „Der achte Imam ist allgegenwärtig“ im Reiseblatt der FAZ vom 30. 8. 2001

die afghanische Grenzregion und kehrte über die Vereinigten Arabischen Emirate nach Deutschland zurück.

Da der Verfasser Farsi spricht, gewann er so tiefe Einblicke in eine fremde, von Gewalt dominierte Welt, zu der ein Tourist nie Zugang hätte finden können. Deshalb konnte er auch die in der Islamischen Republik Iran herrschenden politisch-sozialen und religiösen Zustände und die Rivalitäten im Machtapparat differenzierter darstellen, als es sonst möglich gewesen wäre. Sie spielen daher bei der Handlung dieses Romans eine wesentliche Rolle.

Fabry hat nicht nur einen spannenden Agenten-Roman geschrieben - er zeichnet auch ein lebendiges Bild des von religiösen und sozialkulturellen Widersprüchen zerrissenen Mittleren Osten. Es ist nach wie vor aktuell.

Zum besseren Verständnis der vielfach verwendeten, häufig persischen und arabischen Namen, Orte und Ausdrücke wurde am Ende des Buchs ein erläuterndes Glossar angefügt.

Die Personen

A

Agha-ye-bozorg	(= Großer Herr) Ehrentitel des Anführers einer Drogenschmugglerbande
Alam	Chef des Flughafenkomitees in Maschhad
Al-Hakim	(= der Gelehrte, der Arzt), Deckname eines Verschwörers in Abu Dhabi
Al-Tasan, Ali	Prinz, Mitglied der Fürstenfamilie von Abu-Dhabi, Förderer der MKO

B

Babak	Müllmann in Abu Dhabi
Baghestani, Jussuf	Diener des Rais
Blacksmith	Leiter der Detektei <i>Argus Overseas</i>
Bozorgzadeh, Hassan	Begleiter des Carlos, Agent der Savama

C

Carlos	s. de la Perote
--------	-----------------

D

Daryusch	Mitglied der Volks-Mudschaheddin (MKO), Vertrauter Radschavis
de la Perote	Deutschmexikaner, Agent der britischen Agentur <i>Argus Overseas</i> , Deckname: Carlos

E

Émile	Agent des Mossad
Ettebari	Oberst, Abteilungsleiter der Geheimpolizei Savama

F

Fahramandi, Akbar	Gewürzhändler im Großen Basar in Maschhad
Farschipoor	Oberst, Kommandeur des Fort in Rask

G

Ghiassi	Iranischer Generalkonsul in Herat
Gholam	Stammesführer der Hazara

H

Habibi	Staatssekretär im iranischen Außenministerium
Hamid	Vertrauter des al-Hakim
Hassan	s. Bozorgzadeh
Hedar	Diener des Ali Woussuk
Husseini, Salaheddin	Botschaftsrat, Botschaft der VAE in Paris

	<i>I</i>
Ibn Sabri	Vertrauter des Prinzen Ali al-Tasan
	<i>J</i>
Jussuf	(fiktiver) Emir von Abu Dhabi
	<i>K</i>
Kambys	Drogenschmuggler
Kennedy, Henry	Britischer Generalkonsul in Herat
Kasimjanov, Rustan	Hazara, aus Herat
Khosravi	Angestellter des Gewürzhändlers Fahramandi
	<i>M</i>
Mahmoud	Oberhaupt des Kalandarani-Stammes
Maleki	Beamter an der iranischen Botschaft in Abu Dhabi, Oberst der Geheimpolizei <i>Savama</i>
Maryam	s. Radschavi
Mirza	ein Hazara, Vetter des Rustam
Mohammedi	Iranischer Botschafter in den VAE
Montazeri	Kapitän, Chef der Flughafenpolizei in Maschhad
Mubarak, Mustafa	Angestellter im Außenministerium der VAE
Murphy, John	Oberst, Leiter des Geheimdienstes an der Britischen Botschaft in Abu Dhabi
	<i>N</i>
Nurbakhsch, Hodschatoleslam	Hoher Beamter der Geheimpolizei <i>Savama</i>
	<i>R</i>
Rais	(= Führer, Chef), Deckname eines Funktionärs der Volks-Mudschaheddin (MKO)
Radschavi, Masoud	Anführer der MKO
Radschavi, Maryam	seine Frau
Rouhani	Informatiker, bei der Flugleitung in Maschhad tätig
Rustam	s. Kasimjanov
	<i>V</i>
Schirin	s. Vakilzadeh
	<i>V</i>
Vakilzadeh, Schirin	Agentin der MKO
	<i>W</i>
Woussuk, Ali	Scheich, Hadschi; von den Basaris in Maschhad hoch verehrter Vorsteher des Basar

Katzengold und Bergkristall

Der schmale Gang lag im Halbdunkel. Umso heller funkelten die Kronjuwelen hinter dem dicken Panzerglas. Die meisten Stücke stammten, wie Carlos de la Perote gelesen hatte, aus der Safawidenzeit, aber im Lauf der Jahrhunderte war noch einiges dazu gekommen. Der kleine, korpulente Mullah, der ihn im Hotel abgeholt und in das Museum der *Bank Melli*, der Staatsbank in der Firdausistraße, begleitet hatte, starrte sie mit glänzenden Augen an und flüsterte:

„Maschallah! Sind sie nicht prachtvoll? Diese Sammlung hat auf der Welt nicht ihresgleichen! Nicht einmal im Londoner Tower finden Sie solche Schätze!“

Carlos nickte höflich; seine Zweifel behielt er für sich. Aber eins stand fest: Mochte sein Begleiter nun recht haben oder nicht – was er erblickte, war eine wahre Augenweide. In den rund dreißig Vitrinen häuften sich Berge von Juwelen. Allein die Kronen – die der Pahlavis, die Kiani-Krone des Kadscharen Fath-Ali-Schah, die Smaragd-Tiara des Abbas Mirza – reichten aus, um ihn zu fesseln. Das lag nicht nur an den prachtvollen Edelsteinen, die sie schmückten, und dem gleißenden Gold, in das diese gebettet waren – die Meister, die sie gefertigt hatten, hatten nicht nur ihr Handwerk verstanden: Sie waren begnadete Künstler gewesen.

Carlos Begleiter zupfte ihn am Ärmel und deutete aufgeregt auf einen breitflächigen, mit einem schmalen Goldrand eingefassten und einer diamantenbesetzten Haube gekrönten großen Stein. Auf der makellosen Oberfläche spiegelte sich das Licht der Flurlampen wider.

„Sehen Sie ihn, den neben dem Kuh-e Nur berühmtesten Edelstein der Welt?“

Carlos beugte sich vor und fasste das Juwel schärfer ins Auge. Dieser Diamant war also der *Darya-ye-Nur*, das Meer des Lichts! Wenn er seinem Reiseführer vertrauen konnte, dann war dies der größte Diamant, der je aus einem Stück geschliffen worden war.

„Er ist“, erklärte sein Begleiter, „von unschätzbarem Wert“.

Unwillkürlich musste Carlos lächeln, wenn er daran dachte, dass er gerade deshalb vor jedem Diebstahl sicher war. Kein Juwelenräuber, der

seine fünf Sinne beieinander hatte, konnte hoffen, ihn einem Hehler anzudrehen. Er war unverkäuflich.

Als er den Blick von dem Diamanten löste, bemerkte er, dass sie nicht mehr allein waren. Ein hochgewachsener, hagerer Mann hatte sich zu ihnen gesellt. Er trug, wie Carlos nicht ohne ein leichtes Erstaunen bemerkte, einen gut geschnittenen, fast eleganten Anzug, sein Hemd war blütenweiß. Die Krawatte fehlte allerdings. Das war offensichtlich die einzige Konzession, die der Fremde an die „political correctness“, wie sie die Mullahs verstanden, machte. Denn seine Wangen waren glatt rasiert, auch das war ziemlich ungewöhnlich in der Islamischen Republik Iran; Männer, die nicht die Aufmerksamkeit der Revolutionswächter auf sich lenken wollten, taten gut daran, den vorschrittmäßigen Dreitagebart zu tragen.

Als der Ankömmling merkte, dass Carlos ihn aufmerksam musterte und nicht wusste, wie er ihn einordnen sollte, lächelte er, verbeugte sich knapp und sagte in ausgezeichnetem Englisch:

„Sir, ich will Sie nicht daran hindern, sich den Schätzen, die Sie vor sich sehen, zu widmen. Vor einem Irrtum möchte ich Sie aber doch bewahren. Sie haben soeben den *Darya-ye-Nur* bewundert, nicht wahr?“

Carlos nickte. Der Fremde schüttelte bedauernd den Kopf. Dann sagte er: „Leider ist das reine Zeitverschwendung! Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Was Sie hier vor sich sehen, ist nichts weiter als ein sorgfältig bearbeitetes, geschickt plaziertes großes Stück Bergkristall.“

Einen Augenblick weidete er sich an der Verblüffung, die sich auf Carlos Gesicht abzeichnete, dann fügte er eher beiläufig hinzu: „und deshalb sind Sie hier. Darf ich bitten?“

Er forderte ihn mit einer Handbewegung auf, ihm zu folgen und schritt auf eine kleine Tür zu, die sich plötzlich auf der den Vitrinen gegenüberliegenden Seite des Ganges geöffnet hatte. Er wandte sich nicht um, als sei es selbstverständlich, dass der Angesprochene dieser Aufforderung Folge leisten würde. Und so war es auch, Carlos folgte ihm nach kurzem Zögern.

Der alleingelassene Mullah, der kein Englisch verstand, starrte ihnen mit offenem Mund nach, bis sich die Tür geschlossen hatte. Dann murmelte er: „Maschallah!“ und watschelte kopfschüttelnd auf den Ausgang zu.

I. Teheran

Ein heikler Auftrag

Der längliche Raum, den Carlos und sein Begleiter betraten, war mit zerbeulten Metallmöbeln ausgestattet. Durch einen schmalen Schlitz in einer Ecke blies eine wimmernde Klimaanlage über ein Blechgitter Frischluft in das Zimmer; viel bewirkte das nicht. Das Fenster, dessen Scheiben von einer verkrusteten Schmutzschicht bedeckt waren, war geschlossen, die Metalljalousie hing, halb herabgelassen, schief zwischen zwei Plastikschnüren. In einer Ecke stand ein schwerer, betagter Safe – für einen Profi kein Problem, dachte Carlos –, in der anderen schlief und verstaubt die grün-weiß-rote Fahne der Islamischen Republik mit dem Staatssymbol, das Carlos an eine aufgeschnittene Artischocke erinnerte. Ein eingerissenes Poster, das den verewigten Ayatollah Chomeini, auf einer Erdkugel stehend, zeigte, hing an der linken Wand, direkt über einem mit Akten überladenen Schreibtisch.

Dahinter saß ein massiger Mann, der in einer khakifarbenen, viel zu engen und verschwitzten Uniform steckte. Er erhob sich kurz, verbeugte sich und war offensichtlich erleichtert darüber, dass der Ungläubige ihm nicht die Hand zur Begrüßung entgegenstreckte. Carlos hatte für diese Zurückhaltung Verständnis, denn er wusste, dass ein gläubiger Moslem sich nach der Berührung hätte waschen müssen. Der Offizier winkte einen der Diener heran und bestellte Tee für alle. Dann bat er sie mit einer Handbewegung, vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen.

Carlos dankte und setzte sich. Er wartete ab. Er sah keinen Grund, von sich aus aktiv zu werden. Das, was ihm Hodschatoleslam Nurbakhsch – so hatte sich der Fremde vorgestellt – vor der Vitrine mitgeteilt hatte, hatte ihn völlig überrascht. Er musste allerdings zugeben, dass ihm niemand in London gesagt hatte, weshalb er nach Teheran fliegen sollte. Jetzt würde er das erfahren; er war gespannt. Carlos kannte die Art der Orientalen, erst nach vielen Umwegen zum Kern des Problems zu kommen; ihm machte das nichts aus. Sie wollten etwas von ihm; also war er in der stärkeren Position.

Während er den heißen Tee schlürfte, blätterte Nurbakhsch in seinem Notizbuch. Dann klappte er es zu und wandte sich an Carlos: „Wie weit hat man Sie in London über Ihre Aufgabe informiert?“

„Gar nicht“, erwiderte Carlos knapp. „Vielleicht liegt das daran, dass meine Agentur ebenfalls keine blasse Ahnung von dem hat, was ich hier tun soll.“

Nurbakhsch verzog keine Miene. Er blickte zu dem Offizier hinüber, der sich bisher darauf beschränkt hatte, Carlos' Gesicht zu studieren, und sagte: „Ich glaube, Oberst Ettebari, dass Sie der geeignete Mann sind, um unserem Gast das Dilemma, in dem wir stecken, zu erläutern. Dieser Herr“ – er deutete auf ihn – „leitet nämlich in unserem Ministerium für innere Sicherheit die Abteilung III, die sich mit den subversiven Aktivitäten der Feinde der Islamischen Republik befasst. Ich weiß, dass Sie Farsi sprechen, wir sollten aber doch, um Missverständnisse zu vermeiden, beim Englischen bleiben. Oberst Ettebari beherrscht es nahezu perfekt, so dass wir keinen Dolmetscher benötigen. Die Jahre als Militärattaché an der Iranischen Botschaft in Canberra hat er gut genutzt.“

Ettebari lächelte geschmeichelt und begann mit seinem Vortrag. Alles, so verstand Carlos, hatte in jenen turbulenten Monaten des Jahres 1979 angefangen, als der Schah das Land bereits verlassen, Chomeini aber seine Macht noch nicht gefestigt hatte. Damals hatten die sozialrevolutionären Mudschaheddin-e Khalk, die Volks-Mudschaheddin, „Feinde Allahs“, wie Ettebari sie abfällig titulierte, noch gehofft, als Sieger aus dem Chaos hervorzugehen. Denn ihre straff organisierten Kader hatten großen Anteil daran, dass der Widerstand einzelner Armee-Einheiten schnell gebrochen und die Monarchie gestürzt werden konnte.

Als Chomeini sie aber systematisch in den Hintergrund zu drängen begann und ihren Einfluss immer mehr beschnitt, schlugen sie zurück. Ihre Methoden waren brutal; sie verübten Attentate auf führende Mullahs und Politiker. Diese gipfelten in dem Bombenanschlag auf ein Gebäude, in dem sich das Kabinett zu einer Sitzung zusammengefunden hatte. An diesem blutigen 30. August 1981 starben zweiundsiebzig Menschen, darunter Staatspräsident Radschai, Ministerpräsident Bahonar und der hoch angesehene Ayatollah Beheshti. Imam Chomeini selbst – Ettebari reckte die Arme gegen Himmel und pries Allah – war allerdings nicht anwesend gewesen.

Aber die Mudschaheddin zogen den kürzeren; die Massen verabscheuten sie. Diejenigen, die den gnadenlosen Ausrottungsfeldzug überlebten, flohen unter ihrem Führer Massoud Radschavi ins Ausland und fanden endlich im Irak Saddam Husseins, der ein Todfeind des neuen

iranischen Regimes war, Exil. Von dort aus verübten sie Attentate in der Islamischen Republik, und sie erwiesen sich auch während des Irakisch-Iranischen Krieges von 1981 bis 1988 als äußerst nützlich. Die USA hätschelten sie förmlich und unterstützten sie – bis sie selbst im Frühjahr 2003 Irak besetzten und Saddam Hussein stürzten.

„Präsident Bush fand,“ Ettebari lächelte zufrieden, als er das sagte, und trommelte mit einem Lineal auf den Tisch, „dass es für sein Image nicht gut sei, mit Terroristen in Verbindung gebracht zu werden.“

US-Soldaten umzingelten das Lager der selbsternannten „Freiheitskämpfer“, entwaffneten die Einheiten und jagten sie davon. Der Oberst deutete seine Verachtung für Radschavis Volks-Mudschaheddin mit einer Gebärde an und fuhr fort: „Mit diesem Müll brauchen wir politisch nicht mehr zu rechnen. Wir müssten also“, und so etwas wie Schalk blitzte in seinen Augen auf, „eigentlich dem Großen Satan USA dankbar sein. Aber leider“, und nun wurde sein Gesichtsausdruck wieder ernst, „müssen wir uns immer noch mit diesem Abschaum beschäftigen. Denn Radschavis Banditen sind, wie wir wissen, im Besitz von äußerst wertvollen Gegenständen, die uns gehören, und wir werden alles daran setzen, um sie wieder zu erhalten. Sie, Agha-ye Carlos, werden dabei die Hauptrolle spielen!“

Ettebari begann, recht präzise, wie Carlos sich eingestehen musste, ihm die Hintergründe der Aufgabe, die er übernehmen sollte, zu erläutern. Als sich die neue islamische Regierung nach dem Ende der schweren Unruhen, die der Sturz des Schahs ausgelöst hatte, im Jahre 1980 daran machte, die Bestände des Kronschatzes in der Bank-Melli zu überprüfen, stellte sich schnell heraus, dass wertvolle Stücke, darunter vor allem der *Darya-ye-Nur*-Diamant, fehlten. Naturgemäß geriet die geflüchtete Schahfamilie in Verdacht, zumal unter Staatsrechtlern umstritten war, ob die Kronjuwelen der Pahlavi-Familie oder dem Iranischen Staat gehörten.

Also verhaftete man die Sicherheitsbeamten, die vor 1979 für die Bewachung der Tresore zuständig waren, und verhörte sie. Dabei erfuhr man, dass der Schatz bis zur Flucht des Schahs am 16. Januar 1979 komplett gewesen war. Hofminister Alam hatte sogar dafür gesorgt, dass er besonders streng bewacht wurde. Also konnten die Diebe erst eingedrungen sein, nachdem die kaiserlichen Aufseher geflohen und die Bank noch nicht durch Chomeinis Anhänger besetzt worden war. Dieses Vakuum hatte nicht einmal 36 Stunden gedauert.

Ettebari wischte sich den Schweiß von der Stirn, schlürfte einen Schluck Tee und fuhr dann fort: „Nur drei Stunden, Agha, war das Gebäude unbe wacht! Aber das reichte! Volks-Mudschaheddin drangen in die Bank ein und plünderten die Kasse. Nun ja“, meinte er achselzuckend, „wenn ein Tyrann gestürzt wird, dann kann so etwas schon einmal passieren, und wir haben das auch nicht tragisch genommen. Aber dann kamen wir dahinter, dass sich die Verbrecher auch an den Kronjuwelen zu schaffen gemacht hatten“. Ettebari schüttelte den Kopf. „Es hat zwar eine Weile gedauert. Denn das Glas der Vitrinen, in denen die Kronjuwelen lagern, war intakt. Wie hätten wir auch ahnen können, dass Nachschlüssel per Wachsabdruck angefertigt worden waren? So entdeckten wir den Diebstahl erst, als wir Inventur machten. Leider,“ und hier warf Ettebari einen schuldbewussten Blick auf den Hodschatoleslam, der schweigend zugehört hatte, nun aber durch ein Nicken zu verstehen gab, dass der Oberst fortfahren möge, „tappten wir, was die Täter anging, zunächst im Dunkeln. Schließlich hatten sich ja auch unsere Pasdaran vorher und vor allem nachher in der Bank aufgehalten. Ihr Verhalten während der Tage, in denen in Teheran gekämpft wurde, war, nennen wir es einmal so,“ – Ettebari räusperte sich kurz – „nicht ganz einwandfrei. Es gab bedauerliche Übergriffe, Häuser der Schah-Anhänger wurden geplündert, und der Selbstjustiz fielen auch Unschuldige zum Opfer. Damals traute die Bevölkerung ihnen – anders als heute – alles zu.“ fügte er rasch hinzu, „Und erst das Ausland! Die ganze Welt war voll von Berichten über die grässlichen Untaten, welche die Revolutionsgarden, die Pasdaran unseres geliebten Imam, des Ayatollah Chomeini, begangen haben sollten! Hätte die neue islamische Revolutionsregierung die Öffentlichkeit über den Juwelenraub informiert, dann hätte der „Große Satan“, die USA, schon dafür gesorgt, dass man ihn dem Pasdarkorps in die Schuhe geschoben hätte.“

„Außerdem“ – Ettebari seufzte – „war ja auch nicht auszuschließen, dass in der Tat verbrecherische Pasdaran oder Leute, die mit ihnen unter einer Decke steckten, die Täter waren! Wir haben damals mehrere Verdächtige verhaftet und im Evingefängnis strengen Verhören unterworfen. Aber dabei kam nichts heraus. Und deshalb beschloss unsere Regierung, kein Wort über den Raub zu verlieren – sie musste Zeit gewinnen! Sie gab bekannt, dass das Museum in der Bank Melli, wie die meisten anderen auch, während der Unruhen zwar kleinere Schäden erlitten habe, dass

aber die Bestände unversehrt geblieben seien. Ehe man die Juwelen wieder dem Publikum zeigen könne, müssten sie jedoch restauriert werden. Die Freigabe schob man von Jahr zu Jahr hinaus, bis“, nun schmunzelte der Oberst, „die Imitate fertig waren. Erst 1984 öffnete man die Tore wieder für das Publikum.“

Und nicht ohne Stolz fügte er hinzu: „Bisher hat niemand den Schwindel bemerkt!“

Carlos hatte aufmerksam zugehört. Was Ettebari berichtete, klang plausibel. Ihm schien allerdings der Zeitpunkt gekommen, zum Kern der Angelegenheit vorzudringen. Und so fragte er den Oberst gerade heraus: „Verfügen Sie über eine Liste der gestohlenen Gegenstände?“

„Selbstverständlich“, erwiderte dieser. „Von unserem *Darya-ye-Nur* war ja schon die Rede. Er ist das Herzstück des Kronschatzes, er allein würde die Suchaktion hundertfach rechtfertigen. Aber auch die anderen Teile sind äußerst wertvoll, von ihrer kulturhistorischen Bedeutung einmal ganz abgesehen.“

Der Oberst setzte eine Hornbrille auf, öffnete eine Ledermappe und zog ein Blatt heraus. Er las vor: „Ein mit Gold verzierter Emaille-Dekanter, eine große Smaragd-Schnupftabakdose, der berühmte Diamanten-Globus, eine Schale aus Rubin, eine Wasserpfeife aus Türkis, die juwelenübersäte Kopfbedeckung des Abbas Mirza. Die zugehörigen Behälter aus Pappmaché, die mit schwerer Seide gefüttert sind, haben die Gangster gleich mitgehen lassen. So können die Schätze stoßsicher transportiert werden!“ Er machte eine Pause, schüttelte den Kopf und fuhr dann fort: „Last, but not least, sollte die Kleinigkeit von sage und schreibe vierunddreißig goldenen, mit Rubinen und Smaragden gespickten Tabakdosen nicht unerwähnt bleiben! Die meisten von ihnen tragen ein Schahporträt, damit die Günstlinge, an die sie verschenkt wurden, ihren Herrn und Gebieter auch ständig betrachten konnten.“

Ettebari ballte die Faust vor Zorn, und sein Gesicht verzerrte sich. Dann beruhigte er sich wieder, reichte Carlos die Liste und meinte: „Ich zeige Ihnen später noch Fotos. Es ist besser, wenn Sie sie nicht dabei haben, falls Sie in Schwierigkeiten geraten. Aus diesem Grunde möchte ich Sie bitten, sich die Teile einzuprägen und die Liste zu vernichten.“

Carlos nickte zustimmend. Dann fragte er: „Und wo sind die Originale nun?“

Ettebari schloss seine schweren Augenlider. Einige Sekunden schien er tief in sich versunken. Als er sie wieder hob, drückte er auf einen Klingelknopf, und kurz darauf trat ein Diener ein. Ettebari erteilte ihm einen Auftrag. Als er zurückkehrte, hatte er einen Klappstisch dabei. Er baute ihn auf und breitete eine Landkarte aus. Ettebari erhob sich und bat Nurbakhsch und Carlos, näher zu treten. Dann ergriff er einen Zeigestock, der an der Wand lehnte, beugte sich über die Karte und schilderte in knappen Sätzen, was mit dem Schatz in den letzten Monaten geschehen war.

Die Originale waren, daran gab es keinen Zweifel, in den Händen der Volks-Mudschaheddin. Nach dem Bericht von Vertrauensleuten war es ihnen schon 1980 gelungen, sie in den Irak zu schaffen. Die Juwelen wurden in einem Tresor in ihrem Hauptlager Aschraf, das ihnen Saddam Hussein unter anderen als Trainingslager zur Verfügung gestellt hatte, aufbewahrt. Dort ruhten sie sicher, bis die USA im Frühjahr 2003 in den Irak einfielen und Saddam Husseins Herrschaft beendeten.

Radschavi, der Führer der Volks-Mudschaheddin, war nicht dumm. Er rechnete fest damit, dass Präsident Bush, Powell und Rumsfeld früher oder später auch mit seinen Leuten kurzen Prozess machen würden; Terroristen, so willkommen sie ihnen auch einst gewesen sein mochten, hatten seit dem 11. September 2001, dem Tag, an dem die Zwillingstürme des *World Trade Center* in New York attackiert und zerstört worden waren, keine gute Presse mehr. Der Chef ließ seine Verbindungen spielen, und als sich die Nachrichten häuften, dass amerikanische Special Forces Aschraf besetzen wollten, gelang es seinen Leuten, die Juwelen mitsamt der Kasse und dem Archiv rechtzeitig aus dem Lager zu schaffen. Als, die Amerikaner einrückten, waren die Tresore leer.

„Und nun, Agha-ye Carlos“, – Ettebari wies auf die Karte – „möchte ich Ihnen den Weg zeigen, den der Schatz inzwischen genommen hat. Zu versuchen, ihn in südlicher oder westlicher Richtung aus dem Land zu schaffen, war wegen der Besatzungstruppen und wegen der nervösen Randstaaten, die ihre Grenzen dicht gemacht hatten, aussichtslos. Die einzig mögliche Route“, er deutete mit dem Finger auf den Nordosten Iraks, „führte über das Kurdengebiet. Denn dort sind die lokalen Führer untereinander zerstritten, und es herrschen chaotische Zustände. Das führt dazu, dass die Grenze auf irakischer Seite kaum bewacht wird, und es ist relativ

einfach, nach Iran zu gelangen. Und so befindet sich der Schatz zur Zeit zwar wieder in seinem Heimatland, aber leider nicht in unseren Händen.“

Der Oberst weidete sich ein wenig an Carlos offensichtlicher Verblüffung. Dann fuhr er fort: „Woher wir das wissen? Ein an dem Unternehmen Beteiligter fiel – allerdings ohne die Juwelen – bei Mahabad einer unserer Grenzpatrouillen in die Hände. Unsere Männer haben ihn ziemlich scharf verhört“ – bei dieser Bemerkung lief es Carlos, der die Praktiken kannte, die im Mittleren Osten bei Vernehmungen üblich waren, kalt den Rücken hinunter – „und er sang wie eine Nachtigall. So erfuhren wir, dass der Schatz nach Pakistan geschafft werden soll, wo es Sympathisanten der Volks-Mudschaheddin gibt. Wenn er erst einmal dort ist, gibt es tausend Möglichkeiten, ihn außer Landes zu schaffen. Und wir wissen sogar, wohin! Unser geschwätziger Freund versicherte, dass die Hexe Maryam Radschavi“ – die anderen schmückenden Beiwörter, mit denen Ettebari auf Farsi die Frau des Anführers der Volks-Mudschaheddin bedachte, waren Carlos nicht geläufig – „fest damit rechnet, dass sie die Juwelen bald in Paris bewundern kann. Und von dort bis Antwerpen ist es nur ein Katzensprung.“ Ettebari schwieg. Anscheinend wartete er darauf, dass Carlos ihm eine Frage stellte. Sie kam auch prompt.

„Und weshalb will sie die Juwelen nach Antwerpen bringen lassen?“ wollte Carlos wissen.

„Weil“, schnaubte der Oberst, „nur dort verbrecherische Diamantenschleifer sitzen, die die Brillianten so verändern können, dass sie der Markt aufnimmt! Diese Kerle wären auch in der Lage, den großen Diamanten so zu bearbeiten, dass ihn niemand mehr wiedererkennen kann! Ist das geschehen, dann kann man den *Darya-ye-Nur* verkaufen, und das hat die feine Dame in Paris ja vor! Sie braucht das Geld dringend, und ihr ist es völlig gleichgültig, dass dabei ein unschätzbares Kleinod beschädigt oder gar zerstört wird! Vielleicht – ich wage gar nicht daran zu denken – plant man sogar, den *Darya-ye-Nur* zu teilen! Kleinere Diamanten lassen sich besser auf der internationalen Juwelenbörse, die ja auch in Antwerpen ansässig ist, unterbringen. Das wäre in jeder Hinsicht eine Katastrophe! Und deshalb, Agha-ye Carlos,“ und damit wandte er sich fast flehend an seinen Besucher, „müssen Sie uns helfen! Wenn der Lümmel Reza, der sich selbst zum Schah ernannt hat und in Kalifornien ein Leben in Saus und Braus führt, ihn besäße – nun gut, schön wäre das auch nicht! Aber er ist Iraner; nie käme er

auf die Idee, Eigentum des iranischen Volkes zu zerstören! Den Banditen in Paris aber ist nichts heilig, und deshalb müssen Sie Ihr Bestes tun, um die geraubten Stücke des Kronschatzes zurückzuholen.“

Seine Erregung klang ab, er hielt inne. Auch Nurbakhsch schwieg. Carlos grübelte. Einiges war ihm noch nicht klar. Deshalb fragte er gerade heraus: „Gestatten Sie mir einige Fragen, Oberst Ettebari?“

Als dieser nickte, fuhr Carlos fort: „Ich kenne mich bei Diamanten nicht gut aus, und vielleicht klingt das, was ich sage, naiv. Ich zweifle nämlich daran, dass es möglich ist, diesen großen Edelstein so zu bearbeiten, dass er nicht mehr wiederzuerkennen ist und trotzdem nicht allzu viel an Wert verliert. Oder irre ich mich?“

Ettebari schaute Nurbakhsch an, anscheinend fielen diese Details in dessen Zuständigkeit. Der Hodschatoleslam sagte ruhig: „Sie irren sich in der Tat, Sir. Der *Darya-ye-Nur*-Diamant ist mit seinen 182 Karat der größte aus einem Stück geschliffene Diamant der Welt. Es stimmt: Auch ein geschickter Schleifer muss damit rechnen, dass er während der Bearbeitung beträchtlich an Gewicht verliert. Und trotzdem lohnt es sich. Der *Kuh-e Nur*, der seit 1911 die Krone der Königin von England schmückt – nebenbei bemerkt war auch er einmal im Besitz unserer Großkönige, da ihn Nadir Schah 1736 in Delhi erbeutete – wog, als man ihn in Golconda bei Haiderabad fand, 793 Karat! Ungeschickte Hände reduzierten ihn aber im Lauf seiner langen Geschichte auf nur noch 106 Karat. Und trotzdem ist er immer noch unvorstellbar wertvoll. Wir haben also wenig Grund anzunehmen, dass Radschavis Leute vor einem solchen Unternehmen zurückschrecken würden.“

„Aber teilen?“ hakte Carlos nach, „Wer würde ein solches Risiko eingehen?“

„Mehr Schleifer als Sie denken, Agha-ye Carlos! Ich erinnere nur daran, dass der im Jahre 1905 in der Premier-Grube in Transvaal gefundene Cullinan-Diamant, der sage und schreibe 3024 Karat wog, zu 9 großen und 96 kleineren Brillanten geschliffen wurde!“

„Das genügt, Sir!“ Carlos bedankte sich. „Fahren Sie bitte fort, Oberst!“ Ettebari deutete mit dem Zeigestock auf einen Punkt in Nord-Ost-Iran und sagte knapp: „Hier!“

Carlos beugte sich vor. Die Spitze des Stocks wies auf die Stadt Maschhad, wie Carlos wusste, eine der heiligsten Stätten der Schiiten.

Glossar

A

Abbas I.	Schah (1751-1629), gen. der Große; persischer Herrscher aus der Safawiden-Dynastie
Abbas Mirza	Persischer Prinz aus der Dynastie der Kadscharen (1789-1833), Sohn von Fath-Ali-Schah
Abbassiden	Kalifendynastie, löste 750 die der Omayyaden ab und regierte in Bagdad
Abdul Kadir Khan	(*1936), afghanischer Physiker, „Vater“ der pakistanischen Atombombe
Achämeniden	Altpersische Herrscherdynastie vom 6. - 4. Jahrh. v. Chr.
Agha	(türkisch/persisch = Herr), vor dem Namen Ausdruck des Respekts, nachgesetzt Anrede für Untergebene
Alhamdulillah	(arab./pers.) Dank sei Gott!
Ali	Schwiegersohn des Propheten
Allaho akbar	(arab./pers.) Gott ist der Größte!
Al-Qaba-Gefängnis	Berüchtigte Kerkeranlage in Abu Dhabi
Ambar	Zisterne, Wasserstelle in der Wüste
Amerighani	(pers.) Amerikaner
Argus Overseas	Londoner Detektiv-Büro, bei dem Carlos angestellt ist; benannt nach dem mythologischen Riesen Argos, durch den die eifersüchtige Göttin Hera ihren Gatten Zeuss beschatten ließ
Ariana	(= Ariana Afghan Airlines), afghanische Fluggesellschaft
Arsakiden	Persische Herrscherdynastie von 248 v. bis 224 n. Chr.
Ayatollah	(arab./pers. = Zeichen Gottes), Ehrentitel schiitisch-islamischer Theologen und Rechtsgelehrter

B

Bachtiani	Persischer Nomadenstamm in Zentraliran
Bahonar, Mohammad	Dschawad (1933-1981), 1981 Ministerpräsident von Iran
Bani Schammar	Beduinenstamm im Irak
Bank Melli	(pers. melli = national) Iranische Staatsbank
Basar	(pers.) Markt
Basar-e bozorg	Großer Basar
Basari	Händler des Basars
Befarmaid?	(pers.) Ja bitte?
Beheshti, Mohammad	(1928-1988), Ayatollah, Vorsitzender des iranischen Revolutionsrats und Oberster Richter
Belutschen	Nomadenvolk im Grenzgebiet zwischen Iran, Pakistan und Afghanistan
Belutschistan	Siedlungsgebiet der Belutschen; Provinzen in Pakistan und Iran (dort: „Sistan und Belutschistan“)

Über den Autor

Dr. phil. Philipp W. Fabry, Germanist und Historiker, Leiter bedeutender Bildungseinrichtungen im In- und Ausland, darunter in Spanien, Iran und Mexiko, langjähriger Feature-Autor und Rezensent des Deutschlandfunks und der Deutschen Welle, Verfasser zahlreicher Publikationen zur deutschen Zeit- und Wirtschaftsgeschichte sowie über Iran, Spanien und Mexiko, lebt seit dem Eintritt in den Ruhestand als freier Schriftsteller in Saarbrücken.

Fabry legt hier einen Polit-Thriller aus dem mittleren Osten vor, in den viele eigene, hautnah miterlebte Ereignisse aus seiner Zeit in dieser Region einfließen.